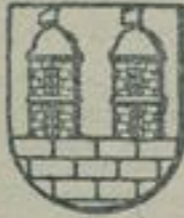


# Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint täglich von 5 Uhr bis den folgenden Tag. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle und dem Kassabestellen 2 Mk. im Monat, bei Zustellung durch dieboten 2,30 Mk., bei Postbestellung 3 Mk. 50 Pf. für den Postzuschlag. Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend. Einzelnummern 50 Pf. Einjahresabonnement 5 Mk. 50 Pf. Postzuschlag 50 Pf. für den Postzuschlag. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Die Geschäftsstelle befindet sich in der Hauptstraße Nr. 10. Die Redaktion befindet sich in der Hauptstraße Nr. 10. Die Druckerei befindet sich in der Hauptstraße Nr. 10.

Das Wilsdruffer Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und Stadtrats zu Wilsdruff, Forstrentamts Tharandt, Finanzamts Meissen.

Nr. 89. — 84. Jahrgang. — Teleg.-Adr.: „Amtsblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Freitag, den 17. April 1925

## Sändler oder Führer?

von Arthur Mahraun, Hochmeister des Jungdeutschen Ordens.

Als mit dem 9. November 1918 die moderne Demokratie in Deutschland verankert wurde, traten alle national gesinnten Volkstreue in den Widerstand gegen die neue Staatsform ein. In den breiten Massen war hierzu weniger der entscheidende Grund, daß die alten Dynastien ihre Herrschaft in Deutschland niedergelegt hatten — der wahre Grund lag in der Abscheu vor dem System, welches sich da vor den Augen des Volkes entrollte. Es hat nicht lange gedauert, so haben breite Massen des deutschen Volkes ein, daß die Verkündung der neuen Staatsform keine Verbesserung, sondern eine Verschlechterung gegen früher bedeutete. Die Demagogie der Revolutionäre hatte einen großen Teil des Volkes mit einem grimmigen Haß gegen die alte Führerschaft im Staat erfüllt. Unter dem Ruf nach der Demokratisierung sollte nun eine neue Führerschaft geschaffen werden. Dies ist in den vergangenen fünf Jahren geschehen. Die führenden Geister der Parteien sind mit der Zeit zu den höchsten Stellen im Staat emporgestiegen. Aber führerlos wie heute hat unser armes unglückliches Volk noch nie dagestanden. Die neugeschaffene Führerschaft hat restlos versagt. Das Bild der Parlamente und die Schlag auf Schlag folgenden Verfassungsprojekte veranschaulichen diese Ansicht. Das deutsche Volk erkennt immer mehr, daß es nach der neuen Methode nicht besser, sondern schlechter geführt wird. Ist es da ein Wunder, daß der Ruf nach starken Männern immer lauter erklingt, der einst nur von wenigen ausgehoben wurde, welche den heutigen Zustand schon vor Jahren vorausahnten? Es ist immer Deutschlands Unglück gewesen, daß es in schweren Zeiten schlecht geführt wurde. Waren die Deutschen gut geführt, dann haben sie immer überwältigendes geleistet. Wenn aber ein Volk keine großen Männer hat, dann liegt es nicht etwa daran, daß ihm etwa diese Männer fehlen, sondern es liegt immer daran, daß die ganzen Verhältnisse die solchen Leute nach oben kommen lassen. Darum brauchen wir in der Unterführung unserer deutschen Verhältnisse uns auch nicht darum zu sorgen, ob wir Führernaturen besitzen, sondern wir müssen das System unterfragen, welches heute die Führer nach oben spült. Das System ist das der parteiistischen Demokratie. Persönlichkeiten, welche in diesem System nach oben getragen werden, müssen auf Grund der ganzen Gestaltung der Dinge händlerisch veranlagt sein. Die Politik der Parteien, alles was sie tun und zeitigen, ist ein ewiger Handel. Händlerisch ist die Methode, nach der die Parteien ihre Mitglieder werden. Händlerisch ist die Methode, nach der sie die Massen bei der Stange halten. Die Anpreisung der eigenen Güter und die Herabsetzung der Wettbewerber, nämlich der anderen Parteien, ist der leitende Grundfah im Kampfe. Händlerisch muß daher auch der im Parteiwesen wurzelnde Führer sein. In der politischen Geschehen gestalten. Nicht die große heilige Ueberzeugung, die nur von dem Staatswohl und dem Wohl aller Volksgenossen bestimmt wird, sondern nur die Zweckmäßigkeit einer dem Wohle der Partei dienenden Taktik entscheidet selbst über das Große. Kein Wunder, daß hier von einer Einheit, die sich doch selbstverständlich aus dem gemeinsamen Dienst am Vaterland ergeben müßte, keine Rede sein kann. Wie bei jedem Handel spielt natürlich auch im Leben des Staates, wenn er nach händlerischen Gesetzen aufgebaut ist, das Geld die größte Rolle. So lange also der Händlerstaat der parteiistischen Demokratie besteht, werden in Wirklichkeit einzelne große Geldleute die letzte Entscheidung in der Hand halten. So sind alle parteiistischen Demokratien der Welt allmählich in reine Geldherrschaften umgewandelt. Einzelne große Autokraten regieren die Völker und die Parlamente führen ein Schattendasein von Volksvertretung, was ihnen nur deshalb nicht einleuchtet, weil sie nicht merken, daß das Tagewort des Parteikampfes ihr ganzes Denken erfüllt. Aus diesem Zustand kann für Deutschland kein Heil kommen. Das hat die Masse des Volkes bereits erkannt und das erkannte vor allen Dingen der Teil der nationalen Bewegung, der von vornherein in einem gewissen Gegensatz zu dem ganzen Parteiwesen groß wurde. Umso mehr also erschallt aus allen diesen Volkstreifen der Ruf nach einer Umgestaltung der Dinge. Die alte Forderung nach starken Männern hat nunmehr eine besorgende Gestalt angenommen. Die Auser haben erkannt, welche weltanschaulichen Gegensätze ihren Wünschen und Gefühlen zugrunde liegen. Heute ruft ein großer Teil der nationalen Bewegung nicht deshalb mehr nach dem starken Mann, weil die Erinnerung an die Größe des Vaterlandes unter einem Großen Friedrich, einem Stein oder einem Bismarck sie dazu treibt, heute rufen die Männer deshalb nach dem starken Mann, der allem Hader der Parteien entrückt ist, weil sie die elementare Gegensätzlichkeit zwischen Händlerstaat und Führerstaat erkannt haben. Der deutschen Art und dem deutschen Wesen liegt eben das Händlersche weniger als das Schöpfersche und Gestaltende. Ewige Gesetze von Christentum und Deutschtum, welche die weltanschaulichen Vorbedingungen eines freien Staatswesens sind, sind die Grundlagen des wahren Führertums. Tatsächliche und zweckdienliche Erwägungen für den eigenen Gewinn für morgen und übermorgen bestimmen den Händler zur Tat. Es war die Sendung der vaterländischen Bewegung, sich in dieser Lebensfrage in allen Handlungen und Belangen so einzustellen, daß alles der Einkehr zum Führerstaat diene. Aber ein Teil der nationalen Bewegung ist bereits von den händ-

## Reichsminister Dr. Neuhaus über die deutsche Wirtschaft

Berlin, 16. April. Der Haushaltsausschuß des Reichstages trat gestern nachmittag zusammen, um die Beratungen fortzusetzen. Die Beratungen wurden eingeleitet mit einer Programmrede des Reichswirtschaftsministers Dr. Neuhaus. Er erklärte, es seien in der Hauptsache zwei Gruppen von Schwierigkeiten, welche dem Fortgang unserer Wirtschaft entgegenstünden; erstens die mannigfachen Folgeerscheinungen der Kriegs- und Nachkriegsblöcke und dann die außen wie innen schwer auf uns lastende Kapitalnot. In erster Linie sei es notwendig, die geänderten Konkurrenzverhältnisse auf dem Weltmarkt und die Konkurrenzmöglichkeiten der Innenwirtschaft auf dem Weltmarkt neu zu erkunden. Der vorläufige Reichswirtschaftsrat, die Arbeitnehmer- und Arbeitgeberverbände, alle Erwerbsstände hätten in dieser Richtung in den letzten Epochen Vorbildliches geleistet. Es sei eine Aufgabe der Regierung, die Neuorientierung der deutschen Wirtschaft zu fördern. In unserer Handelspolitik sei der Zeitpunkt für Dauermaßnahmen noch nicht gekommen. An dem Grundfah der gegenseitigen Reistbegünstigungen müsse vor allem festgehalten werden. Der Minister machte dann vertrauliche Mitteilungen über den gegenwärtigen Stand der Handelsvertragsverhandlungen. Er ging dann weiter auf die Pariser Sachleistungsverhandlungen ein, deren Aufschub noch in diesem Monat zu erwarten sei. Im Zusammenhang mit der Dawes-Gesetzgebung erwähnte er die Regelung der Exportabgabe und das Industriebeschäftigungsgesetz. Bei der Durchführung des Gesetzes habe sich ergeben, daß die Betriebsvermögen der belasteten industriellen Unternehmungen die veranschlagte Summe von rund 30 Milliarden überstiegen haben. Der Anteil der Belastung konnte daher von 17,1 auf 15,8 v. H. herabgesetzt werden. Es müsse sich der Gedanke durchsetzen, daß Lohnforderungen und soziale Lasten in unserer gegenwärtigen Lage nur dann tragbar seien, wenn sie nicht zu einer Erhöhung der Preise führten. Die Sicherung hochqualifizierter Facharbeiter werde vor allem durch die Förderung eines gesunden Handwerkerstandes gewährleistet. Der Entwurf eines Berufsausbildungsgesetzes werde demnächst vorgelegt werden. Die zweite Voraussetzung zur Wiedererlangung eines belebenden Absatzes im Auslande sei die Verbesserung unserer Lieferungsbedingungen. Der Begriff „Freibleibend“ müsse verschwinden. Die wichtigste Voraussetzung für unsere Konkurrenzfähigkeit liege aber in der Preisgestaltung. Mit zwangswirtschaftlichen Mitteln sei nichts zu erreichen. Es sei natürlich, daß sich die innere Kapitalbildung in Deutschland nur langsam vollziehe. Ueber die Frage der Aufbarmachung langfristiger Kreditbedürfnisse, insbesondere der Landwirtschaft, werden in den nächsten Tagen Beratungen der bestehenden Körperstellen stattfinden. Aus Mitteln der Reichspost würden 30 Millionen für den gewerblichen Mittelstand zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus werde aber versucht, dem Mittelstandskreditwesen eine festere und modernere Gestaltung zu geben. Aber alle diese hoffnungsreichen Ansätze innerer Kapitalbildung dürften nicht darüber hinwegtäuschen, daß wir für die nächste Zeit noch in erheblichem Umfange aus das hereinströmen ausländischen Kapitals angewiesen bleiben. Um dieses Kapital zur Anlage in Deutschland anzuregen, müßten unser Reichsbankdiskont und unsere Zinssätze noch höher bleiben als

lerischen Methoden völlig umstritt. Man wollte den Teufel durch Beelzebub austreiben, darum gründete man auch Parteien und darüber hinaus beteiligten sich diese Parteien an der parlamentarischen Börse. Nun haben wir wohl eine große nationale Bewegung, in der überall dieselben oder ähnliche Worte geprägt werden, aber ein Teil derselben droht im händlerischen System zu verkommen. Beelzebub sollte den Teufel austreiben, aber er hat sich mit ihm befreundet.

Am so ernster ruht auf den Schultern derjenigen nationalen Organisationen, die auf Grund ihrer ganzen Natur, ihres Willens und ihrer Zielsetzung den Hauptkampf für den deutschen Führerstaat zu tragen haben, die ungeheure Aufgabe, in dieser Schicksalsstunde des deutschen Volkes den einmütigen Willen zum Ausdruck zu bringen, daß Deutschland nicht den Weg anderer Staaten der Welt, nämlich über die moderne Demokratie zur Autokratie, geht, sondern sich zum Führerstaat entwickelt. Die nationale Bewegung war heute noch nicht stark genug, um diesen ihren festen Willen zu vertreten. Viele ihrer Führer hatten die weltanschaulichen Gegensätze noch nicht erkannt. Darum muß sie neu geordnet werden, sie muß sich nach den beiden weltanschaulichen Gegensätzen formieren, damit ihre Stimme mehr Gewicht erhält.

Der Jungdeutsche Orden steht in der Front der revolutionären Entwicklung zu einem neuen Staatswesen. Er selbst steht in seiner ganzen Art auf dem Boden des Führerstaates. Er ist in dieser Zeit mit der händlerischen Weltanschauung auf das schwerste zusammengestoßen. Möge der Kampf entbrennen. Wir fürchten ihn nicht. Wir werden nie und nimmer nach händ-

des Auslandes. Der Minister führte weiter aus, daß die Passivität unserer Handelsbilanz mit rund vier Milliarden und die Steigerung des Devisenfonds der Reichsbank einen Anhaltspunkt für die Höhe der neuen und wieder hereingeströmten ausländischen Devisen bieten. In der Anwendung der ausländischen Devisen sei nach dem Ergebnis der Handelsbilanz die erforderliche Wirtschaftlichkeit noch nicht erreicht. Zum Schluß wies der Minister angesichts unserer schweren Wirtschaftslage im Innern und nach außen auf die Notwendigkeit eines verständigen, sachlichen Zusammenarbeitens des Reichswirtschaftsministeriums mit den betroffenen und beteiligten Körperschaften hin. Er gedachte dabei auch des Entwurfes zum endgültigen Reichswirtschaftsrat.

## Ein Kabinett Painlevé mit Briand und De Monzie.

Eigener Fernsprechkreis des „Wilsdruffer Tageblattes“.

Paris, 15. April. Painlevé hat endgültig die Regierungsbildung übernommen. Dore nennt die Ministerliste wie folgt: Ministerpräsident und Kriegsminister: Painlevé; Justiz: Renault; Finanzen: De Monzie; Inneres: Chauvemp; Marine: Dumesnil; Handel: Loucheur; Kolonien: Archimbaud; Landwirtschaft: Queuille; Wiederaufbau: Dalbiel; Öffentliche Arbeiten: Rathieu; Sanktionen: Anterion; Arbeitsministerium: Laval und Öffentlicher Unterricht: Chaumet. Das Blatt sagt nicht, ob die Liste offiziell ist.

## Fortsetzung der deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen.

Eigener Fernsprechkreis des „Wilsdruffer Tageblattes“.

Paris, 16. April. Die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen, die sofort nach den Osterferien wieder aufgenommen werden sollten, haben infolge des Rücktritts des Kabinetts Herriot eine Verzögerung erfahren. Gelingt es, das neue Kabinett heute oder morgen zu bilden, so werden die Wirtschaftsverhandlungen wahrscheinlich am Freitag fortgesetzt werden.

## Die Pariser Kammer nimmt die Finanzvorlage an.

Paris, 16. April. Die Kammer hat gestern abend die am Nachmittag eingebrachte Finanzvorlage mit 345 gegen 29 Stimmen angenommen. Die Emissionsgrenze wird demnach von 41 auf 45 Milliarden und die Vorschufgrenze von 22 auf 26 Milliarden Franken erhöht.

## Der Scheich Saïd gefangen.

London, 16. April. Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß Scheich Saïd, der Führer des Kurdenaufstandes, in der Gegend von Ghebunds gefangen genommen worden ist. Er wird vor ein Kriegsgericht gestellt und wahrscheinlich gehängt werden.

lerischen Gesetzen unser Tun und Lassen einrichten. Für uns gibt es keine Taktik, sondern nur den Vormarsch zu einem einzigen Ziel — das ist die Wiedererrichtung des deutschen Volksstaates. Wer dorthin will, ist unser Bundesgenosse.

## Attentat auf Bulgariens König.

Zwei Begleiter getötet.

Auf der Straße von Orhanja nach Sofia wurde ein Hofautomobil, in dem sich König Boris befand, von einem Räuberbande überfallen. Der Leibjäger und ein junger Naturforscher Namens Mitschew wurden getötet und der Chauffeur verwundet. Der König selbst blieb unverletzt und kehrte nach Sofia zurück. Eine Truppenabteilung ist sofort zur Verfolgung der Bande abgeordnet worden. Man vermutet, daß die Attentäter der agrar-kommunistischen Vereinigung angehören. In der Substanz herrschte großer Jubel, als Ministerpräsident Jankow dem versammelten Hause von dem misslungenen Überfall Mitteilung machte.

Der Zentralkomitee der Bauernpartei, an dessen Spitze der ehemalige Bauernminister Janko Balasoff steht, hat mit Ministerpräsident Jankow eine Bepfischung wegen einer Amnestierung der beschuldigten Mitglieder der Bauernpartei gehabt. Der Zentralkomitee gab die Versicherung ab, daß die Partei der kommunistischen Einheitsfront keine Unterstützung mehr gewähren







Zum ersten Schultag.

So stolz, mein Kind, das Ränzlein auf dem Rücken, Das Köpfchen hoch, ein Leuchten in den Blüten...

So gebe, liebes Kind, hinaus ins Leben, Recht frohgemut! O, was kanns Schöneres geben...

Vom Wahlkampf.

Wahlheine für Abwesenheit. Wer am Wahlsonntag, 26. April, aus beruflichen oder sonstigen Gründen von seinem Wohnort abwesend ist...

Deutsches-pfälzische Volkspartei für Hindenburg. In Neustadt a. d. S. nahm eine Tagung der Deutschen Volkspartei der Pfalz eine Entscheidung an...

Programmrede von Marx in Königsberg. In den Tagen bis zur Wahl wird der Präsidentschaftskandidat Marx bekanntlich eine Rundreise durch Deutschland zur Abhaltung von Wahlversammlungen unternehmen...

Der preussische Ministerpräsident Otto Braun erläßt einen Aufruf an Wählerinnen und Wähler, bei der Reichspräsidentenwahl für Wilhelm Marx einzutreten...

Hindenburg-Rundgebung des Reichslandbundes. In einer Veröffentlichung tritt der Reichslandbund für die Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten ein...

Aufruf des Bayerischen Bauernbundes für Marx. Der Aufruf sagt: „Wenn wir die Wahl von Marx unseren Anhängern empfehlen, daß wir sie für Marx binden wollen...“

Die Plädoyers im Stöckelaprozess.

In dem Kommunistenprozess vor dem Staatsgerichtshof beantragte Rechtsanwalt Dr. von Lagnato sein Plädoyer für die Angeklagten Szon und Margies...

Politische Rundschau

Die tschechoslowakische Freihafenzone in Hamburg.

Die Verhandlungen zwischen der deutschen und der tschechoslowakischen Regierung über die tschechoslowakische Freihafenzone in Hamburg...

Fortsetzung der deutsch-polnischen Verhandlungen.

Nach einer etwa zweiwöchigen Osterpause werden die von dem Geheimrat Jedlin und dem polnischen Delegationsvorsitzenden Bronzyński geführten Verhandlungen über die Regelung verschiedener zwischen Deutschland und Polen schwebender Rechtsfragen...

Reichsrat und Aufwertung.

Die entscheidende Vollziehung des Reichsrats, die zu den Steuervorlagen und den Aufwertungsgesetzen endgültig Stellung nehmen soll, ist nunmehr auf Mittwoch, den 22. April anberaumt worden...

Ministerpräsident Held beim Papst.

Anlässlich der Reifizierung des Konkordats zwischen dem Päpstlichen Stuhl und Bayern gab Ministerpräsident Held den Kardinalen Bannuti, Gasparri, Frühwirth und Magonesi in Rom ein Frühstück...

Aus In- und Ausland.

Berlin. Die hier ansässigen russischen Organisationen, bei denen die politische Polizei vor einiger Zeit Hausdurchsuchungen vornahm...

Hamburg. Mit dem Seinesdampfer „General San Martin“ hat Reichslanddirektor Dr. Schacht mit seiner Familie von Genoa aus eine Mittelmeerreise angetreten...

Straßburg. Die französische Regierung hat angedeutet, daß die Teilnehmer an dem eifflüssigen Schulstreik nicht bestraft werden, sondern lediglich eine Verwarnung erhalten sollen...

Paris. Nach einer noch unbefestigten Meldung aus Mexiko ist im Staate Honduras eine neue Revolution ausgebrochen...

Bogota. Eine Anzahl Offiziere, die den Präsidenten der Republik Kolumbien noch abwesend glaubten und den Sturz der Regierung planten, wurden auf Befehl des inzwischen zurückgekehrten Präsidenten verhaftet und befinden sich jetzt im Gefängnis...

Haarmann hingerichtet.

Er ging gefast in den Tod.

Hannover, 15. April.

Der Massenmörder Fritz Haarmann, der durch Urteil des Schwurgerichts vom 19. Dezember 1924 wegen mehrfachen Mordes zum Tode verurteilt worden war, wurde heute im Hofe des hiesigen Gerichtesgefängnisses durch Fallbeil hingerichtet...

Haarmann wurde tags zuvor von der bevorstehenden Hinrichtung benachrichtigt. Er erbat sich geistlichen Beistand, der ihm auch gewährt wurde. Die Exekution leitete Oberstaatsanwalt Dr. Wilde, der auch im Prozeß vor dem Schwurgericht die Anklage vertrat...

Alle Gerüchte, die wissen wollten, daß Haarmann noch ein Geständnis über andere als die ihm in der Verhandlung zur Last gelegten Morde abgelegt haben sollte, sind unrichtig. Haarmann, der am Schluß der Verhandlung selbst erklärte, daß er einen großen Teil seiner Straftaten verschwiegen hat...

Barmats Lebensführung.

Tagung des Untersuchungsausschusses.

Der Reichstagsausschuß zur Untersuchung der Kreditaffären ist am Mittwoch wieder zusammengetreten. Der Hauptpunkt, um den es sich in dieser Sitzung dreht, war die Lebensführung Barmats. Direktor Wetter vom Hotel Bristol in Berlin gab als Zeuge an, daß Barmat etwa 2 Jahre im Hotel Bristol gewohnt habe...

Fredericus

Roman von Walter von Molo

Copyright by Albert Langen Verlag, München

„Ach!“ sprach er, wie häßlich, wie häßlich! Schluß! fleh er hervor. Startovillig warf er die zermürbende Stimmung ab...

Friedrich blätterte: „Hier, fünf, sechs, sieben Seiten? ... Detailschaden der Beschreibung des Stützgebäudes? ... Querüber schrieb Friedrich: Der Landrat von Bobeser soll dem Teufel nicht immer ein Ohr abschreiben...“

„Majestä!“ meldete Oppen, mit Bedeutung und angespanntem Antlitz. „Oberst von Wulffen vom Regiment Grenyplj sendet unter Geleit den Kaiserlichen General Grafen von Reipberg...“

„So?“ fragte Friedrich. Ohne jede Erregung erhob er sich; er zog den Rock straff und sagte: „Ich lasse den Herrn General bitten, bei mir einzutreten.“

In der Hand die Augenbinde, mit der der Kaiserliche Kürassier durch die preussischen Linien geritten war, gab

Oppen feierlich die Tür frei: Graf Reipberg trat mit tiefer Verbengung ein.

„Er freut!“ sprach Friedrich, vornehm, als wäre er im Salon zu Sanssouci. „Wollen Sie, Herr Graf, Platz nehmen!“ Reipberg dankte. „Ich bin entzückt, Sie zu sehen, und bitte, gütigst zu entschuldigen, daß ich Sie hier empfangen muß; es ist nicht schön bei mir, im Bauernquartier!“

„Zu gütig, Eure Majestä!“ sprach Reipberg, durch den wehmütigen Gesichtsausdruck des Königs, den er so ganz anders erwartet hatte, betroffen. „Ich geborche ehrerbietig, königliche Majestä!“

„Herr von Frederbsdorf!“ rief Friedrich. „Haben Sie

die Güte, bitte, nachzusehen, ob ich noch etwas Rheinwein habe!“

„Aber, Majestä!“ sagte Reipberg verwirrt, „ich danke ehrerbietig!“

„Nein, nein; ich hoffe, es ist doch noch irgend etwas hier.“

Reipbergs Wimpern blinzelten: Will er mich kaptivieren? Wie erträgt dieser schwächliche Mann, der wie ein alter Jesuit aussieht, dem das Götter salopp offen steht, der so höflich, fast überbescheiden ist, dessen magerer Hals mit so sonderbarer Nachlässigkeit unbekümmert bloß ist den Fluch des Papstes und den Haß der Welt?!

„Ihre weiße Uniform ist.“ sprach Friedrich, der des Kaiserlichen Sendboten unentwegt freundlich und traurig mit der kindlich-reinen, strahlenden Ruhe seiner großen Augen anblickte und an sich band, ohne das Schreiben in seiner Hand aufzubrechen, „dem Winterfeldzug viel günstiger als die meine; sie ist eine herrliche Schutzfärbung.“

(Fortsetzung folgt.)



# Humoristisches Arierlei in Wort und Bild

Wochen-Beilage des Wilsdruffer Tageblatt

84. Jahrgang

Freitag, am 17. April 1925

Nr. 89

### Gewohnheit.

**Frau:** „Nun verfehlt der Lokomotivführer schon ein halbes Jahr bei uns und hält um unsere Lenne immer noch nicht an!“  
**Vater:** „Da verfährt doch die D-Bägel und da dauert's immer lange, bis der anhält!“

### Eine Hoffnung.

„Reich ist Ihre Braut ja, Herr Müller, aber — offen gestanden — hübsch finde ich sie nicht.“  
„Na, warten Sie mal, wenn sie erst zehn Jahre mit mir verheiratet ist, in der Ehe werden Mann und Frau sich bekanntheitlich mit den Söhnen immer ähnlicher.“

### Die Erbtante.

So lang eine Mühle noch klappert, So lange gibt es noch Gicht. Und solange eine Canle noch plappert, So lange kriegst du noch nischit!

### Die Riesendame.

„Meine Cousine, die Sängerin, wird bald ein eigenes Konzert geben: kennen Sie meine Cousine?“

„Ja, ich habe sie wiederholt in Karlsbad auf der Kurpromenade gesehen. Sie fiel selbst dort durch ihren enormen Körperumfang auf.“

„Ja, ein bißchen dick ist sie freilich. Sie wiegt noch heute hundertachtzig Kilo.“

„Also die will ein Konzert geben; na da wird es doch wenigstens auf dem Podium voll werden!“

### Schnadahüpfel.

„Ma' mußt mit der Zeit geh'!“  
Sagt der Jaga zum Schak.  
„Sünni is' i' statt an Schnepfen  
die abbräunten Spatzi!“

### Schadenfreude.

„Am meisten freut mich, wenn ein Schwätzer, Der mich und andere angebetet,  
Auf einen größern Schwätzer trifft,  
Der ihn in Grund und Boden redet.“

### Tanz-Relm.

„... Und in lichtsbestrahlten Stuben,  
Aufgeregt oom Saft der Reben,  
Freuen sich die bösen Buben,  
Schen sie die Busen bebent!“

### Auf Umwegen.

**Frau:** „Da ich habe schon lange gemerkt, daß Sie heiraten wollen, Marie.“  
**Wohin:** „Woran denn gnädige Frau?“  
**Frau:** „Wir kommt jetzt soviel Wäsche fort.“

### Stolz.

„Ihr kleiner Junge von 3 Monaten ist wirklich sehr artig, er schreit niemals, der kleine Vengel, Herr Taschensmann.“ — „Wein lieber — der Sohn vom reichen Taschensmann hat nicht nötig zu schreien!“

### Verbrauchte Drohung.



### Frage.

Weißt du auch, dass es Tierchen gibt, Die, aufgespiess't, Und doch, das Wesen hat geliebt.

Gestrebt, so wie wir lieben, streben! Weißt du auch, dass es Menschen gibt, Die, aufgespiess't an Liebespfeilen, Noch immer lebend, ungeliebt, Ihr armes Herz noch jahrlang quälen!

### Mailzöb.

„Kittische Kolette: „Sich besonnte, eine Dame ist hier so oft, als sie ansieht!““

**Frau:** „Und das sagen Sie! Ich bewundere Ihre Aufreichtigkeit!“

### Rekord.

„Mein Mann ist so eifersüchtig, daß er sogar unseren frommen Schiller gegen eine Jungfrau von Orleans umgetauscht hat.“

### Väterliche Ermahnung.

Komm einmal her, du Bösewicht, So etwas duib' ich einfach nicht: Du hast, das ist sehr ungalant, 'nen „Schafskopf“ deinen Freund genannt! —

So 'n Ausdruck bin ich nicht gewöhnt, Er ist bei mir direkt verpönt, Ich hasse ihn, und obendrein Klingt solche Redensart gemein.

Und solltest du's noch einmal wagen, „Schafskopf“ zu irgendetwas sagen, Dann schreib' dir selbst die Folgen zu, Verstehest du mich, du — Schafskopf du? — —

Paul Winter

### Getälte.

**Bugsführer:** „Aber bitte mein Herr, so steigen Sie doch endlich ein, der Zug muß sofort abgehen.“

**Kessener:** „Gleich, gleich, ich will nur noch meiner Braut einen Abschiedsfuß geben.“

**Bugsführer:** „Aber, das kann ich ja für Sie besorgen.“

### Beim Haarbändler.

„Kaufen Sie schöne, blonde Haare!“

„Grüßeständlich, wo sind sie?“

„Draußen; meine Frau hängt noch dran!“

### Furchbare Verwünschung.

„Grenzer Verräter, Gott soll dich strafen, die Gips' sollte dir waschen müssen mitten im Winter.“

### Aus dem Tierleben



Typen von der Kegelbahn.

Inserate haben im Wilsdruffer Tageblatt den größten Erfolg

**Eine Pabel aus dem Cretischen.**

Der Löwe war schwer erkrankt. Da kamen alle Tiere, um dem Monarchen ihr Wohlwollen auszudrücken und ihre Absicht zu seiner Genesung darzubringen — nur der Fuchs war nicht gekommen. Die Späne, die einen alten Fuchs gegen ihn hegte, hatte dies wohl bemerkt, und sie glaukete jetzt die Gelegenheit gekommen, um dieser Kleinheit eine am Range zu fällen.

Die Späne fragte also den Fuchs beim Löwen an, der begreiflicherweise ohnehin schlechter Kunde war: „Wohin müchtiger! Alle deine Getreuen sind hier versammelt, um dir in deinem jetzigen Zustand ihre Liebe und Verehrung zu bringen. Nur der Fuchs hat sich nicht blicken lassen; es scheint, daß ihm an der Gnade seines Königs wenig liegt, sonst würde er seine Untertanenschaft nicht so vernachlässigen.“

Stets erst fiel dem Löwen das Nachdenken des Fuchses auf; er ließ ihn holen und fragte ihn jählich, warum er nicht gekommen wäre. Der hob darauf mit bestimmter Stimme an: „Die Krankheit des Kaisers hat mich nicht ruhen lassen. So freilich die ganze Gegend ab, um irgend eine Medizin anzuführen, die meines Herrn Leben retten könnte. Ein Blick habe ich nun von einem Giftmittel gehört, das unschädlich ist, und war eben auf dem Wege nachdasselben.“



Der Löwe: „Sammle, wenn du beim Dittlerbrod gegessen hast, Klopff du keine Dage an.“  
 Der Fuchs: „Ach, das hat der Dittler heute morgen schon befohlen!“

**Baußmengen**



So eben: „Der Fuchs ist all überhäu, mit dem mit dem Dittler.“

Der Fuchs: „Was hat der Fuchs mit dem Dittler zu tun?“

„Se — wir bewohnen gestern kunnert bei dem Dittler, um da ist bei ein runderfall in unentwungen, um bei dem Dittler zu sein.“

„Was hat der Fuchs mit dem Dittler zu tun?“  
 „Se — bin ich, wir kunnert bei dem Dittler in dem Dittler.“

hinter, um es dir, o König, mitzuführen — als mich keine Dage erreichten. Dieses sichere Giftmittel aber ist das Gift vom Schwanz der Späne.“ — Damit empfahl sich der Fuchs, denn er meinte, er sei nicht wahrhaftig, länger am Hofe zu verweilen.

Der Löwe aber ließ sofort die Späne zur Stelle bringen und ließ ihr den Schwanz ab.

Der Fuchs kehrte zurück in der Nähe an einem sicheren Orte aufgestellt, und als die Späne aus dem Fuchs den Schwanz ab, vor Schwere heulend, heraufkam, rief er ihr zu: „Sei dir, ebendiesige Fremde! Um die Gesundheit des Königs besorgt, opferst du deine Sicherheit! Wie erhaben bist du doch im Vergleich zu mir! So gab dem König nur einen Mal, du aber gahst ihm einen Teil deiner selbst.“  
 Die Späne ließ den Fuchs hängen und schlich von dannen.

**Lebensregeln.**

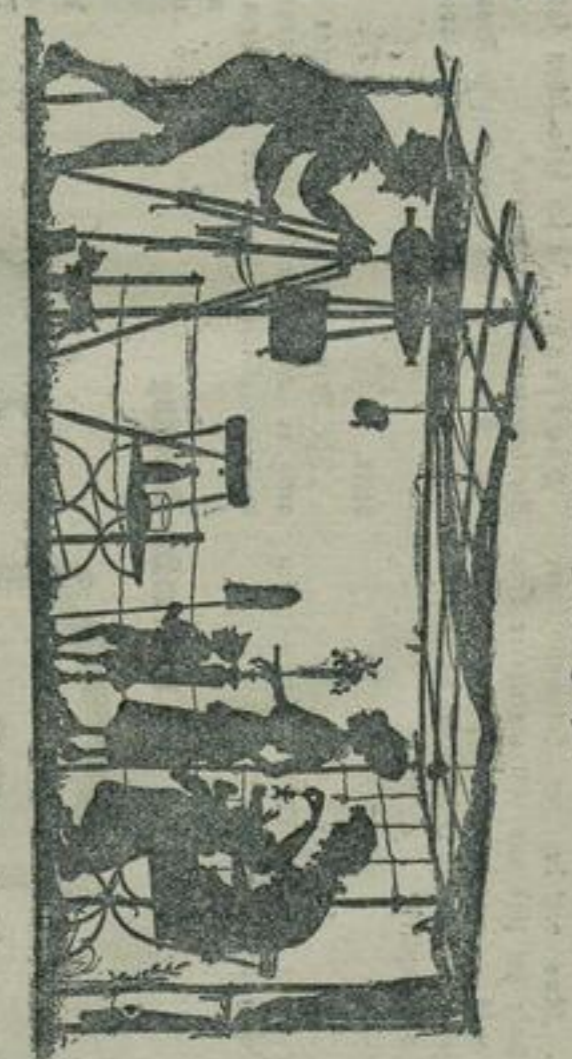
Und ob der Winter froden ist  
 fröhlicher immerhin,  
 daß sich der Frühling jetzt erntet,  
 Das ist mir keine Kunst.  
 Es nicht mit unglücklichen  
 ständlichen Dingen erntet —  
 Das meinst du freudig nicht,  
 Zu machen nicht kannst.

**Ein Sweiter.**

„A.: Wenn hat mit der Dittler Oberfläch er jählt, daß er gekümmert beim Sonnenuntergang eine Dage blicke auf die Dage gemacht hat!“  
 D.: „Was ber? ... Dem glanz' ich nicht einmal, daß der Fuchs abend die Sonne untergegangen ist!“

**Verstehend.**

Oh, wie so unaussprechlich mild  
 Dittler immer ein Familienbild,  
 Das unsere Rede für wenig Geld  
 Dem späteren Geschlecht erbalt.



**Der Liebhaber-Photograph**

Verstehend.  
 Der Fuchs: „Freilich ist das war für mich ein unerschütterliches Glück. Und wenn sie jetzt betrautet, bleibt sie trotzdem mein Stern! (Schwartzmerisch): „Wo werde ich ihn wiederfinden?“  
 Zweiter: (Trotz): „Wahrscheinlich in neun Monaten auf der Milchstraße.“

**Aus Sachlen**



„Guten Sie vielleicht ein Stündchen Zeit für mich?“ — „Gewiß — womit kann ich dienen?“ — „Ich möchte Sie um eine recht ausführliche Auskunft über die Verhältnisse bitten, ich bin nämlich in einer schwierigen Lage.“

**Ein Zehntel.**

„Zu einer Dittler Gemüthsstunde wird folgender Spruch gelesen: „Weil ich fromm und halbe dich recht denn solchem wird's zuletzt wohlertgehen.“  
 Nach einigen Tagen sagt der kleine Fuchs laut und ausbrüchlich auf: „Weil ich fromm und halbe dich recht; denn solchem wird's zuletzt wohlertgehen!“

**Druckfehler.**

Druckfehler.  
 Nicht immer sind es die Armen die den größten Schaden haben.



**Geht**

„Zu meiner letzten Krankheit erlegte ich einen Zehnten, welcher, ohne Überrettung, adligig Zehnter weg — und mit Überrettung, h n b e r i t!“